

Levy, Gideon: Schrei, geliebtes Land. Leben und Tod unter israelischer Besatzung. Melzer Verlag: Neu-Isenburg 2005. 256 S.

Gideon Levy ist einer der in Deutschland bekanntesten Journalisten Israels. In jeder Beilage der Wochenendausgabe von „Haaretz“ sowie häufig auch in der Tagesausgabe dieser Zeitung berichtet er über Vorgänge in der Westbank, die häufig mit persönlichen Katastrophen für die palästinensische Bevölkerung enden – mit der Rodung landwirtschaftlicher Nutzflächen für den Bau der „Trennungsmauern“, mit der Abholzung von Olivenhainen für Manöver des israelischen Militärs, mit der Sprengung von Häusern der Familien, aus denen palästinensische Attentäter stammen, die alltäglichen Schikanen an den Checkpoints und vieles andere mehr.

In dem angezeigten Sammelwerk hat der Verlag Reportagen Levys aus den Jahren 2002 bis 2004 versammelt. Sie beginnen mit einem Offenen Brief an Shimon Peres, in dem Levy dem Vorsitzenden der Arbeitspartei totale Vertrauensunwürdigkeit vorwirft, und finden eine Fortsetzung in einem Beitrag, der für das Buch den Titel lieferte, in dem er die Hoffnung zum Ausdruck bringt, dass die Welt eines Tages Israel vor sich selbst retten werde – eine Anspielung auf den früheren US-amerikanischen stellvertretenden Außenminister George W. Ball, der seine Administration im Frühjahr 1977 zu eben jenem Schritt aufforderte –, und schließt mit der Reportage über die Verhängung einer sechsjährigen Administrativhaft ohne Anklage und Verfahren am Beispiel eines damals 15jährigen Palästinensers.

Für die deutsche Ausgabe sah sich Levy zu einem Vorwort an seine Leser veranlasst: Sein Vater war ein bekannter Arzt in Leipzig, der von den Nazis vertrieben wurde und nach Palästina fliehen konnte. „Jedes Mal, wenn ich darüber nachdenke, was mich dazu bringt, seit 15 Jahren ununterbrochen in palästinensische Flüchtlingslager zu fahren und von dort über die israelische Besatzung in der Westbank zu berichten, denke ich an meinen Vater“, schreibt der Sohn. „Ich bin nicht sicher, ob er sich vollständig mit meiner Arbeit identifizieren würde, aber vielleicht hätte er meine Motivation verstanden.“ Die Sätze sind nicht ohne Grund geschrieben. Denn Levy ist neben Amira Hass, die ebenfalls für „Haaretz“ schreibt, fast zu einer Ikone in jenen deutschen Kreisen aufgestiegen, die hinter dem Schirm der

Empörung über die israelischen Menschenrechtsverletzungen allzu schnell die Geschichte des eigenen Volkes zu verdrängen geneigt sind. Die sich aggressive äussernde Empörung ist bei Palästinensern mehr als nachvollziehbar, doch wie gelangt sie in deutsche Mäuler?

„Es gibt nichts“, schließt Levy sein Vorwort, „was den Holocaust ähnlich ist, und es gibt keine Grundlage dafür, böse Taten zu vergleichen.“ Dennoch müsse „ein anständiger Israeli“ verstehen, „dass ein großes Unrecht mit einem kleinen Unrecht beginnt. Ein anständiger Deutscher, der die Reportagen in diesem Buch liest, wird verstehen, dass Israel, das aus den brennenden und rauchenden Öfen wie durch ein Wunder entstanden ist, jetzt in großer Gefahr ist – der Gefahr einer vollständigen moralischen Korruption, die gefährlicher ist als alle Terrordrohungen.“

Dass Levy vor nicht allzu langer Zeit ein Plädoyer für die politische Rückkehr Ehud Baraks und eine Empfehlung abgegeben hat, die Arbeitspartei möge Ariel Sharon an die Spitze ihrer Kandidatenliste für die nächste Knessetwahl stellen, ist hierzulande bezeichnenderweise nicht wahrgenommen worden, obwohl die Übersetzungen seiner Beiträge in bestimmten Kreisen die Runde machen. Levy ist ein israelischer Patriot, der aus Liebe zu seinem Land schreibt. Zu deutscher Genugtuung – wenn nicht mehr – über seine Kritik an der israelischen Politik besteht kein Grund.

Reiner Bernstein